



STEFAN WOLTERSdorFF

Johannes Beinert (1877–1916)  
Ein Leben am Oberrhein

*Eine biographische Erzählung*

INAUGURALDISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT ZU FREIBURG I. BR.

VORGELEGT VON

JOHANNES BEINERT

**STEFAN WOLTERSDORFF**

Johannes Beinert (1877–1916)  
Ein Leben am Oberrhein



**STEFAN WOLTERS DORFF**

# Johannes Beinert (1877–1916)

## Ein Leben am Oberrhein

Eine biografische Erzählung

**KULTUR**

**GMEINER**



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75 / 2095-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2016

*Redaktion:* Anja Sandmann  
*Lektorat:* Isabell Michelberger  
*Layout / Herstellung / Covergestaltung:* Susanne Lutz  
unter Verwendung eines Fotos von:  
© Beinert-Familienarchive Heidelberg / Eckartsweier  
*Druck:* GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-5239-0

# Inhaltsverzeichnis

Grußwort .....	7
Einführung.....	9
Der Stammhalter – Herkunft und Familie.....	14
Der Schüler – Kindheit und Jugend in Eckartsweier... ..	25
Der Seminarist – Karlsruhe und Saint-Saphorin .....	41
Der Volksschullehrer – Heidelberg und Rastatt .....	63
Der Student – Freiburg und Leipzig .....	72
Der Doktor – Straßburg und Heidelberg .....	87
Der Lehrpraktikant – Mannheim .....	105
Der Bräutigam – Karlsruhe .....	119
Der Familienvater – Mannheim.....	132
Der Rektor – Lahr.....	148
Der Militärlehrer – Oberelsass und Karlsruhe.....	171
Der Frontsoldat – Lahr und Somme .....	186
Der Unvergessene – Willstätt und Eckartsweier .....	201
Biografie .....	207
Bibliografie .....	216
Bildquellenverzeichnis .....	224



# Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser, vor 100 Jahren, am 1. Juli 1916, musste Johannes Beinert mit nur 38 Jahren in der grausamen Somme-Schlacht in Frankreich sein Leben lassen. Das Jahr 2016 ist aber auch für Eckartsweier, den Geburtsort von Johannes Beinert, ein besonderes Datum: Vor 700 Jahren fand das Dorf erstmals als »Eckebrechtswilare« urkundliche Erwähnung. In diesem Zusammenhang möchte die Gemeinde Willstätt, Ortschaft Eckartsweier und der Bürgerverein *Lebendiges Eckartsweier* mit diesem Buch an den wohl bekanntesten Sohn Eckartsweiers erinnern.

Johannes Beinert war ein leidenschaftlicher Pädagoge, Schriftsteller, Heimatkundler und Doktor der Philosophie. Sein heimatkundliches Werk *Geschichte des badischen Hanauerlandes unter Berücksichtigung Kehls* brachte ihm den Ruf als »Erzähler des Hanauerlandes« ein. Zuvor beschäftigte er sich in seiner 1903 vorgelegten Doktorarbeit mit einem früheren bedeutenden Sohn des Hanauerlands, dem Willstätter Barockschriftsteller Johann Michael Moscherosch, und war später maßgeblich daran beteiligt, dass dem Dichter in Willstätt ein Denkmal gesetzt wurde.

Das Ihnen vorliegende Buch zeichnet Johannes Beinerts spannenden Weg vom einfachen Eckartsweierer Bauernsohn zum Doktor der Philosophie nach. Kurz vor seinem Tod hatte er einen Abriss seines Lebens verfasst und ein Familienarchiv angelegt, was dem Autor dieses Buches, Literaturwissenschaftler Dr. Stefan Woltersdorff, die Arbeit erleichterte. Dennoch waren weitere umfangreiche Recherchen nötig.

Wir möchten an dieser Stelle unseren Sponsoren danken, ohne deren Unterstützung dieses Buch nicht zustande gekommen wäre: Den beiden in Eckartsweier ansässigen Firmen Kronen Küchengeräte und Midiland Musikinstrumente, der Sparkasse Hanauerland und der Volksbank Bühl, Helga Hetzel, Wolf-Dieter Beinert, Hans Beinert, Elisabeth Hahn, Gisela Seidel, Claudia Enders, Lothar Festerling, Helmut Beinert, der Bürgerstiftung Willstätt und dem Historischen Verein Mittelbaden.



Marco Steffens  
Bürgermeister  
Gemeinde Willstätt



Erich Nagel  
Ortsvorsteher  
Ortschaft Eckartsweier



Marianne Mehne  
I. Vorsitzende  
Bürgerverein »Lebendiges Eckartsweier« e.V.



Gedenktafel an Beinerts Geburtshaus in Eckartsweier (1955)

# Einführung

*Es ist eine bekannte Tatsache, daß Flüsse und Seen die Länder nicht trennen, sondern verbinden. So vereinigt der Rheinstrom die in seiner weiten Ebene lebenden Bewohner nicht nur zu industriellem und kommerziellem Tun, sondern auch, wie schon oft in der Vergangenheit, zu wichtigen politischen Handlungen. An seinen Ufern entfaltete sich seit den ältesten Zeiten ein reges Leben, so daß mancherlei Beziehungen herüber und hinüber stattfanden. Daher haben die Länder am Rhein eine überaus reiche und in vieler Hinsicht gemeinsame Geschichte: Ereignisse, die sich auf dem einen Ufer abspielten, griffen leicht auf das andere über und umgekehrt [...]. Man kann also mit Fug und Recht behaupten, daß insbesondere der Oberrhein wie in geographischer so auch in historischer Beziehung ein Ganzes bildet und man wohl von einer Geschichte des Oberrheins sprechen kann. (In: Badisches Museum/Beilage der Badischen Landeszeitung vom 04.07.1908, S. 1)*

Diese so aktuell anmutenden Sätze wurden vor über hundert Jahren niedergeschrieben, zu einer Zeit, als sich Frankreich und Deutschland gerade zu einem blutigen Waffengang rüsteten. Auch dem Autor obiger Zeilen, einem überzeugten Europäer, sollte dieser das Leben kosten, sein Name war Johannes Beinert (1877–1916). Nur wenigen dürfte er heute noch bekannt sein, und doch zählt er zu den wichtigen Gestalten am Oberrhein in der Zeit um 1900, die man in Deutschland die wilhel-

minische und in Frankreich die schöne Epoche nennt (La Belle Epoque).

Geboren wurde er 1877 auf der rechten Seite des Rheins, in dem badischen Dorf Eckartsweier, gestorben ist er im Alter von nur 38 Jahren während der Somme-Schlacht in Frankreich. Als Deutsch- und Französischlehrer kannte und liebte er beide Nationen, auch wenn sie sich zu seinen Lebzeiten als Todfeinde gegenüberstanden. Vor allem aber schlug sein Herz für ein Land, das es als eigenständiges Staatswesen damals gar nicht mehr gab, das aber für ihn gefühlte und gelebte Heimat war: das Hanauerland.

Gemeinhin versteht man darunter das Territorium der einstigen Grafschaft von Hanau-Lichtenberg, zu der große Teile des Nordelsass' und Mittelbadens gehörten. Obwohl diese Herrschaft seit dem 17. Jahrhundert durch die Rheingrenze geteilt und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ganz aufgelöst wurde, blieben das linksrheinische Pays de Hanau und das rechtsrheinische Hanauerland durch Dialekt und Tradition eng miteinander verbunden. Mit der Bescheidenheit, aber auch dem Stolz eines echten Hanauers hat Beinert den stillen Reiz dieser Landschaft so beschrieben:

*Von der Schutter bis zur Acher zieht sich längs des majestätischen Rheins ein üppiger, von bunten Feldern und saftigen Wiesen durchzogener Strich Landes, das Hanauerland. Keine mit Reben bewachsenen Hügel, keine besonderen Naturschönheiten schmücken es: Es besitzt nur jenen stillen, in sich gekehrten Landschaftscharakter der Rheinebene, der aber für denjenigen von tiefer Reizfähigkeit ist, der sie durch langjährigen Aufenthalt oder von Kindheit an kennen und lieben gelernt hat.*

*Wenn zur Sommerszeit die blauen Berge des Nord-schwarzwaldes herüberlachen und an den tannen-, oder rebenbewachsenen Abhängen der Hornisgrinde und anderer Höhen die Sonne liegt, wenn im Süden – ganz fern – sich die Rücken des Kandel, des Feldbergs und des Belchen türmen, an die sich versöhnend die niedrigen Linien des Kaiserstuhls anschließen, wenn endlich im Westen – hinter jener langen Pappelreihe, die den Rhein begleitet und aus der, wie ein Finger des Welterschöpfers, die Spitze des Straßburger Münsters ragt – wenn dort die dunklen Vogesenberge ihre bewölkten Häupter erheben, so erfreuen wir uns eines landschaftlichen Reizes, der uns feierlich zu stimmen vermag. (Aus: Geschichte des badischen Hanauerlandes unter Berücksichtigung Kehls, S. VII)*

Drei große Texte widmete Beinert dem Hanauerland: Mit seiner 1904 gedruckten Doktorarbeit *Deutsche Quellen und Vorbilder zu H. M. Moscheroschs Gesichten Philanders von Sittewald* (DQV) machte er es einem Fachpublikum als spannende Literaturlandschaft bekannt. Mit seinem 1909 erschienenen Werk *Geschichte des badischen Hanauerlandes unter Berücksichtigung Kehls* (GBH), dem obiges Zitat entnommen wurde, brachte er es einem breiten Publikum als bedeutende Geschichtslandschaft näher. Schließlich schilderte er in seinem bis heute unveröffentlichten *Kriegstagebuch aus dem Kriegsjahr 1916* (KTB) auf lebendige Weise den eigenen Lebensweg vom Sohn eines Landwirts zum Doktor der Philosophie, der nach eigener Aussage »wie ein Märchen« (KTB, S. 46) klingt. Er führte ihn vom Hanauerland durch Deutschland und die Schweiz

nach Frankreich, wo sein Bericht kurz vor seinem Tod im »schrecklichen Lügenweltkrieg« (KTB, S. 92) abbricht. Als Vorbild mögen ihm die berühmten *Bekenntnisse* von Jean-Jacques Rousseau gedient haben, dem er sich sein Leben lang in besonderer Weise verbunden fühlte.

Zu diesen drei Texten kommen zehn größere Aufsätze, die sich ebenfalls mit der literarischen oder politischen Geschichte des Hanauerlandes beschäftigen, sowie zahlreiche kleinere Artikel, die Beinert (zum Teil anonym) in der elsässischen und badischen Regionalpresse veröffentlichte. Sie alle zeugen von seinem breit gefächerten Wissen sowie von seinem großen Talent, dieses auch spannend zu vermitteln. Nur sein literarisches Werk, das immerhin zwei Dramen und zahlreiche Gedichte umfasste, ging leider nahezu vollständig verloren.

Doch Beinert war nicht nur ein Mann des geschriebenen, sondern auch des gesprochenen Wortes: Als begeisterter und begeisternder Pädagoge wirkte er dem muffigen Zeitgeist in den wilhelminischen Klassenzimmern entgegen, als Vorsitzender des Jungliberalen Vereins (JLV) von Mannheim engagierte er sich für ein weltoffenes und soziales Gemeinwesen, als Mitbegründer des Jungdeutschland-Bundes (JBB) von Lahr und des Historischen Vereins für Mittelbaden (HVM) machte er sich um das regionale Vereinsleben verdient. Das von ihm mitinitiierte Moscherosch-Denkmal in Willstätt zeugt bis heute von seiner Tätigkeit im öffentlichen Raum.

Dass daneben auch viele persönliche Dokumente erhalten blieben, ist nicht zuletzt Beinert selbst zu verdanken. In den Monaten vor seinem Tod ordnete er seinen Nachlass und legte die Grundlage zu einem Familien-

archiv, das seine Nachkommen bis heute pflegen und fortführen. Ohne diese Vorarbeit und die Bereitschaft der Familie, mir die teils wertvollen Originale großzügig zur Verfügung zu stellen, wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Allen Verantwortlichen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Ergänzend hinzu kamen Recherchen im General-Landesarchiv sowie in den Stadtarchiven von Karlsruhe und Mannheim, Lahr und Straßburg. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mich dabei vor Ort mit Rat und Tat unterstützten, gilt ebenfalls mein Dank. Besonders zu erwähnen sind Dr. Wolf-Dieter Beinert und meine Frau Heike Seewald, deren gründliches Lektorat den Text in vielerlei Hinsicht bereicherte.

Die vorliegende Monografie erscheint anlässlich des 100. Todestages von Johannes Beinert und des 700. Gründungsjahres von Eckartsweier. Sein Leben und Werk werden darin für Leserinnen und Leser unserer Zeit dargestellt. Wo nötig, wird das historische Hintergrundwissen mitgeliefert. Bei Zitaten wurde die damals übliche Rechtschreibung beibehalten, nur offensichtliche Schreibfehler wurden stillschweigend korrigiert sowie Auslassungen und Abkürzungen [in eckigen Klammern] ergänzt. Quellen hingegen werden (in runden Klammern) genannt, wobei ich mich bei Publikationen, die nicht von Beinert stammen, auf den Namen des Autors und die Seitenzahl beschränke. Die vollständigen Angaben sowie ein Abkürzungsverzeichnis finden sich in der Bibliografie am Ende dieses Bandes. Bei den Seitenangaben des Kriegstagebuches halte ich mich an die im Familienarchiv vorgenommene Paginierung nach Doppel- und nicht Einzelseiten.

## Der Stammhalter – Herkunft und Familie (16.–19. Jahrhundert)

Der 7. Oktober 1877 war ein warmer Herbstsonntag, der 19. nach Trinitatis. Wie immer an diesem Wochentag, strömten die Bewohner von Eckartsweier in die evangelische Dorfkirche, einen schlichten Weinbrennerbau (1823) am nördlichen Ortsrand. Viele trugen wohl die damalige Hanauer Tracht: Männer einen weißen Überrock mit Pelzmütze, verheiratete Frauen eine Kutte aus schwarzem Tuch, auf dem Kopf die markante Flügelhaube, den *Kappenschlupf*. Junge Mädchen, die noch nicht »unter der Haube« waren, zeigten ihre zu einem Kranz geflochtenen Haare.

Der regelmäßige Gottesdienstbesuch gehörte zu den vielen Regeln, die den Alltag in einer badischen Landgemeinde des 19. Jahrhunderts strukturierten und auf deren Einhaltung der Ortspfarrer Philipp Wilhelm Maximilian Sauer (1838–1914) sorgsam achtete. Die Tageslosung, über die er heute predigen würde, stammte aus dem Alten Testament (nach Martin Luther): »Niemand ruft Deinen Namen an oder macht sich auf, dass er sich an Dich halte« (Jesaja, Kap. 64, Vers 7). Ein düster klingender Text, gerade recht für diese Zeit des abnehmenden Lichts.

Philipp Sauer war ein badischer Lehrersohn, Eckartsweier war seine dritte und letzte Pfarrstelle (1875–88). Da er bereits seit zwei Jahren für die Gemeinde tätig war und seine Schäfchen gut kannte, fiel ihm sicher auf, dass zwei von ihnen fehlten: das junge Ehepaar Johannes und Anna Maria Beinert. Freilich gab es hierfür einen guten Grund. Einige Stunden zuvor hatten bei der 21 Jahre jungen Frau

die Wehen eingesetzt. Und während in der Kirche noch gebetet und gesungen wurde, brachte sie ihr erstes Kind zur Welt, einen Jungen. Möglicherweise wurde das freudige Ereignis, wie damals üblich, bald darauf vom Amtsboten (Bott) auf der Hauptstraße mit der Glocke (Schell) ausgerufen.



*Geburtshaus von Joh. Beinert in Eckartsweier (Zustand 2015)*

Die Taufe fand am Sonntag, 21. Oktober 1877, statt. Als Paten (Geddl) waren beide Zweige der Familie vertreten: väterlicherseits Onkel Georg Beinert (Schmied) und Tante Maria (verh. Lutz), mütterlicherseits Onkel Andreas Jockers (Landwirt) und dessen Braut Katharina Göpper. Pfarrer Sauer taufte den Stammhalter auf den Namen Johannes, die latinisierte Form des hebräischen Jochanan, was bedeutet »Gott hat Gnade erwiesen«. Auch dessen Vater, Großvater und viele andere seiner Vorfahren hatten bereits diesen Namen getragen. Er stand für Traditionsbe-

wusstsein und Kontinuität, erinnerte an die lange Ahnenreihe, in die sich das Neugeborene einfügen und die nach den alten Regeln fortzusetzen seine Aufgabe sein sollte. Gerufen wurde er freilich »Hans«, manchmal auch »Johann« oder »Schang« (abgeleitet vom französischen Jean).

In seinem Kriegstagebuch widmete Beinert seinen Ahnen ein eigenes Kapitel und machte damit deutlich, welche Bedeutung diese für ihn hatten, aber auch welches Gewicht im doppelten Sinn des Wortes. Sie waren ihm Stütze und Fessel zugleich, eine Fessel, von der er sich als junger Mann mit aller Kraft zu befreien suchte. Für sich und seine Nachfahren eröffnete er damit neue Möglichkeiten und Freiräume. Doch was dieser Ausbruch aus dem ihm eigentlich vorbestimmten Leben an Energie gekostet haben mag, versteht nur, wer sich diese Vorgeschichte vergegenwärtigt.

Werfen wir also zunächst einen Blick in die Vergangenheit. Seit dem 16. Jahrhundert ist der Geschlechternamen Beinert bzw. Beinhard im Hanauerland nachzuweisen, und zwar beiderseits des Rheins. Auch der erste Beleg einer Familie Beinert in Eckartsweier geht auf diese Zeit zurück. Damals war das Oberrhein-Gebiet eine blühende Landschaft, aber mit dem Dreißigjährigen Krieg begann »ein für unser Ländchen verderbliches Zeitalter« (GBH, S. 263), wie Johannes Beinert später schrieb. In den folgenden zwei Jahrhunderten wurde Eckartsweier mehrfach zerstört, doch immer wieder errichteten die Überlebenden auf den Trümmern ein neues Dorf, das dem alten freilich möglichst ähnlich sehen sollte. Nichts Neues wollte man schaffen, sondern das Alte bewahren oder zumindest wiederherstellen, so gut es eben ging. Ein ganz eigener

Menschenschlag wurde so geprägt, zäh und konservativ. In seiner Kindheit hat Beinert ihn noch so erlebt:

*Jedenfalls sind die Hanauer bekannt als biedere, fleißige, gesinnungstreue und national denkende Leute. Sie sind stolz auf ihre Tracht und Sprache, sind gerne lustig, raufen auch gerne, sind jähzornig, ein wenig mißtrauisch und mitunter abgefemt, scheinbar offen und zutraulich, dabei naivschlau und für Neuerungen nur schwer zugänglich. In Eckartsweier besonders herrscht noch altes markiges Kleinbauerntum mit allen Vorzügen und Mängeln. Die Leute sparen, arbeiten, geizen und rackern, kommen aber über eine gewisse Grenze nie hinaus. (KTB, S. 11)*

So eng waren die Grenzen freilich gar nicht, weder die räumlichen noch die geistigen. Von Beinerts Urgroßvater mütterlicherseits (Andreas I Jockers: 1791–1831) wissen wir, dass er eigenhändig ein Buch verfasste (sog. Kunstbuch), »mit allerlei Anmerkungen über die Landwirtschaft, Viehzucht, Witterung« (KTB, S. 8). Beinerts erste (anonyme) Pressepublikation in den *Mittelbadischen Nachrichten* vom 5. September 1905 beruht wohl auf dieser Quelle:

In dem Beitrag *Aus dem oberen Hanauerland* schildert er ein Unwetter, das im Juni 1822 eine Woche lang über Straßburg und dem Hanauerland wütete. Es verwüstete nicht nur Felder und Häuser, sondern forderte unter Tieren und Menschen etliche Todesopfer. Als Quelle dienten ihm die »hinterlassenen Aufzeichnungen eines Landwirts«, dessen Namen er nicht verrät, bei dem es sich aber wohl um Andreas Jockers handelte. Am Ende habe der

Autor hinzugefügt: »Ein solcher Sturmwind muß nicht gewesen sein, solange die Welt besteht«.

Der gleichnamige Sohn Andreas II Jockers (1833–59) führte das Buch seines Vaters fort und besaß sogar eine eigene Bibliothek. Auch wissenschaftliche Bücher waren darunter, etwa über die *Geographie aller Erdteile* (KTB, S. 9). Andere Eckartsweierer beließen es nicht bei der Lektüre, sondern wanderten selbst in fremde Länder aus. Im 18. Jahrhundert zog es etliche nach Osteuropa, im 19. nach Amerika. Zu letzteren gehörte auch der Vetter von Beinerts Großvater väterlicherseits (1854) – er und seine kleine Tochter starben allerdings an den Folgen der strapaziösen Überfahrt – und die Schwester seiner Großmutter mütterlicherseits (1858). Auch später riss dieser Zug nicht ab: Sowohl Beinerts Großmutter als auch sein Sohn wanderten nach Wisconsin aus.

Zu den Daheimgebliebenen zählte Johannes Beinerts gleichnamiger Großvater (1821–75). Er wurde wenige Jahre nach der Niederlage Napoleons geboren und wuchs in der nun folgenden, langen Friedenszeit auf. Nach dem Tod des Vaters 1845 übernahm sein Bruder Georg den elterlichen Hof (das dritte Haus unterhalb der Kirche an der Hauptstraße), sein zweiter Bruder Michael Niklas (1817–1884) dagegen die Schmiede eines früh verstorbenen Onkels (Kehler Str. 66). Als jüngster, noch unverheirateter Bruder – mit seinen 24 Jahren galt er bereits als »älterer Bursche« (KTB, S. 6) – lebte Johannes zunächst bei Michael, bis er schließlich in der jungen Witwe Katharina Lutz (geb. Lusch) aus Legelshurst eine Braut fand. Sie hatte eine Tochter aus erster Ehe (Tante König), ihre Mitgift war ein schlichtes Fachwerkhaus, das ihr erster Mann errichtet hatte (Hohnhurs-

ter Str. 5). Seit dem Umbau von 1978 steht davon nur noch ein Original-Giebel, doch ihn ziert jene Gedenktafel, die das Gebäude als Geburtsort des »Geschichtsschreibers des Hanauerlandes« Johannes Beinert ausweist (vgl. S. 8).

Im Revolutionsjahr 1848, als beiderseits des Rheins die Monarchien wankten, wurde geheiratet. Wie die Großeltern auf die damaligen Ereignisse reagierten, ob auch der Großvater einen republikanischen »Hecker-Bart« trug, ist nicht überliefert. Doch erzählte Beinert später so lebendig von jenen »Sturmjahren« (GBH, S. 366), dass von einer mündlichen Quelle auszugehen ist. Freilich hatte man im Hause Beinert damals andere Sorgen. Als 1849 die badische Revolution von preußischen Truppen blutig niedergeschlagen wurde, war Katharina gerade hochschwanger, eine Woche vor der Rückkehr des badischen Großherzogs Leopold kam ihre erste Tochter zur Welt (Tante Maria: 1849–1919). Bereits Ende des nächsten Jahres folgte ein Sohn: Johannes Beinerts gleichnamiger Vater (1850–1922). Dieser war erst 19 Jahre alt, als im Sommer 1870 der nächste Krieg ausbrach, diesmal zwischen Frankreich und Preußen. Wegen eines Augenleidens wurde er zwar vom Militärdienst freigestellt, dafür aber zu Arbeitsdiensten verpflichtet. Bei Kehl musste er Schanzen ausheben und mit seinem Fuhrwerk die Batterien mit Munition beliefern, auch war er am Überfall auf das Telegrafenamnt an der Straßburger Rheinbrücke beteiligt. Schließlich erlebte er noch deren Sprengung sowie das Bombardement von Kehl und Straßburg mit.

Nach dem Fall der französischen Stadt organisierte er den Fährverkehr über den Rhein und belieferte (nach der Erstellung einer provisorischen Schiffbrü-

cke am 03.10.1870) die deutschen Truppen in den Vogesen mit Holz. Dort begegnete er seinem Vetter Georg (1845–1920), dem Sohn des »Schmiede-Beinerts«. Er gehörte zu den 14 Eckartsweirern, die als badische Soldaten an dem Feldzug beteiligt waren. Viel Erzählstoff also, der später in Johannes Beinerts *Geschichte des badischen Hanauerlandes unter Berücksichtigung Kehls* (1909) ebenso einfluss wie in sein Kriegstagebuch (1916):

*Wie ganz anders sah Kehl, wie anders auch Straßburg aus! Rechts und links der Straße fehlten die hohen, stattlichen Platanen; die Zitadelle, die Gebäude in der Steinstraße, Kronenburgerstraße und auf dem schönen Broglieplatz lagen in Trümmern. Die französischen Truppen wanderten in Gefangenschaft, die deutschen zogen ihren stolzen Siegeslauf weiter. (GBH, S. 377f.)*

Ja, der Krieg endete für die deutsche Seite siegreich, aber für die Familie Beinert tragisch. In einem Kehler Wirtshaus hatte sich Johannes mit den Blattern angesteckt, die er bei seiner Rückkehr ins Elternhaus einschleppte. 1871 starb seine Mutter an den Folgen der Erkrankung, sein Vater blieb als gebrochener Mann zurück und folgte seiner Frau vier Jahre später nach. Von nun an versorgte die »Göpfermai« Anna Maria Jockers (1856–1922) den Haushalt. Sicher kannte Johannes die junge Frau seit seiner Kindheit, schließlich wohnte sie nur zwei Häuser weiter »unten«. Sie war die Enkelin jenes Andreas I Jockers aus Eckartsweier, der einst als Buchautor von sich reden gemacht hatte, die Tochter von Andreas II Jockers, der eine eigene Bibliothek besessen hatte. Freilich hat sie beide nicht mehr kennen-

gelernt: Ihr Großvater starb lange vor ihrer Geburt (1831), ihr Vater, als sie kaum drei Jahre alt war (1859). Ihre Mutter Anna Maria Jockers (geb. Göpper) hatte sie und ihren jüngeren Bruder Andreas III allein großgezogen und war sicher froh, ihre Tochter »versorgt« zu sehen. Und obgleich sie sehr jung war und »in der Haushaltung noch wenig gelernt hatte« (KTB, S. 9), verlobte sich Johannes Beinert im Mai 1875 mit ihr.

Gemäß »Verkündigungsschein« vom 13. August 1875 wurde die Ehe per Aushang bekannt gemacht (22.–29.08.1875) und am Sonntag, 12. September, geschlossen, drei Tage nach Anna Marias 19. Geburtstag. Am späten Vormittag fand die zivile Zeremonie im Gemeindehaus statt, bei der Johannes Göppert und J. Lutz als Trauzeugen fungierten. Am Nachmittag wurde die kirchliche Trauung vollzogen. Es war eine der ersten Amtshandlungen von Pfarrer Sauer, der im gleichen Jahr die Gemeinde übernommen hatte und später auch sämtliche Kinder des Paares taufen sollte (vgl. S. 14). Vielleicht fand am Ende ein Hochzeitszug durch das Dorf statt, bei dem das junge Paar den Kindern »Gutseln« zuwarf. Oder sie wurden im Hochzeitshaus mit Speck-Kuchen und Most beschenkt, was gut zur Jahreszeit gepasst hätte. Sicher stimmte jemand bei der Feier das traditionelle Hochzeitslied »Heitrer Sinn und froher Mut« an, wie in Eckartsweier damals üblich.

Ein Jugendbildnis der Eltern blieb nicht erhalten, doch ein Atelierfoto zeigt das in Würde gealterte Paar. Es wurde im Mannheimer Fotoatelier Hans Grassmück (Tattersallstr. 31) aufgenommen, vermutlich während Beinerts zweitem Aufenthalt in der Quadrate-Stadt (1908–11). Für den Fototermin schlüpfen sie in eine ungewohnte Rolle:

Beide tragen »städtische« Kleidung, zwei auf einem Tisch drapierte Bücher ordnen sie dem Bildungsbürgertum zu. So kehren sie für einen Moment ihrer ländlichen Herkunft den Rücken und tauchen in jene Bücherwelt ein, in der ihr ältester Sohn längst heimisch war. Eine andere Fotoserie, die während des Ersten Weltkriegs mit einer Privatkamera aufgenommen wurde, zeigt die beiden dagegen in ihrer eigenen Lebenswelt: vor dem alten Fachwerkhof in



*Beinerts Eltern (Atelier Hans Grassmück, Mannheim)*